Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 14

Artikel: Jerusalems Osterstätten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden, begeht man das Osterfest mit nicht minder großer Bracht. Das betrifft vor allem Mexiso, wo die eingeborene Bevölkerung trot der geringfügigen Mischung mit spanischem Blute die religiösen Traditionen ihrer Urväter sorgfältig kultiviert.

Die Griechen begehen das Ofterfest ähnlich wie die Russen. Am ersten Ofterfesttag herrscht auf den geschmüdten Straßen heitere Feststimmung, die in Bolksvergnügungen und beliebten Bolkstänzen zum Ausdruck gelangt. Auf Dörfern tötet man Lämmer und bezeichnet mit ihrem Blute die Türen.

In Rumänien herrscht zu Ostern die schöne Sitte des Besuches der Staatsgefangenen durch Damen der reicheren Kreise und des Beschenkens dieser Berurteilten mit Festtagskuchen, in die das Zeichen des Kreuzes hineingedrückt ist. Die Dorfsiugend vertreibt sich die Zeit der Feiertage auf weiten Wiesen, wo man sich dei heiterer Stimmung während des Tanzes bemalte Ostereier gegenseitig zuwirft.

Sehr feierlich begeht die christliche Bevölkerung die Festtage in Jerusalem. Unübersehhare Massen von Bilgern nehmen an der jährlichen Prozession nach Golgatha teil, die ihren Anfang bei dem

nach Golgatha teil, die ihren Anfang bei dem berühmten Tor "Ecce homo" nimmt, an den historischen Stätten der Passion vorüber dis zur heiligen Grabeskirche zieht. Neben den Feierlichkeiten am Palmsonntag und den Zeremonien am Gründonnerstag, wo der griechische Pastriarch zwölf Bischöfen die Füße wäscht, bildet den Mittelpunkt der Feier während der Karwoche die Zeremonie der Fackelanzündung am Feuer beim heiligen Grabe durch den Batriarchen.

Diese Fadeln trägt ein besonderer Bote bis nach Bethlehem, während sich unterwegs zahlreich versammelte und stundenlang ausharrende Bilger bemühen, die Kerzen, die sie in den Händen halten, an ihnen zu entzünden und auf diese Weise das Glüd des Hauptziels ihrer fernen Bilgerfahrt zu erreichen.

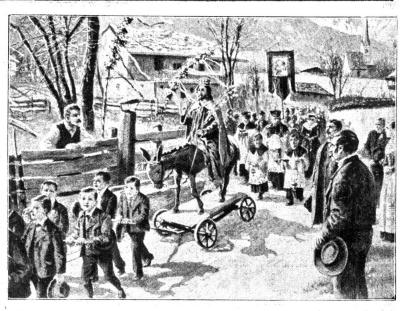
Berusalems Ofterstätten.

Moltke hat einmal gesagt, daß das einzige Stück Wirklichkeit, das von der Geschichte übrig bleibt, der Ort ist, auf dem sich die Dinge einst abspielten. Dieses Gefühl, daß



Osterbräuche in Holland.

In Holland kaufen oder machen sich die Kinder Palmen, ziehen damit umher und sammeln Geschenke, besonders kleine Osterkuchen. Das Gebäck ist bereits oder wird an die Palme angebracht. Ein Teil wird bald gegessen, der andere zu einem Brei verwandt, dem man besondere Kraft zusehreibt.



Palmeselziehen in Tirol. Zeichnung von A. Reichl und F. Bergen,

ichl und F. Bergen,

die heiligen und großen Menschen vergangener Zeiten denselben Boden betraten, auf dem wir heute noch schreiten, hat von jeher Jerusalem eine besondere Weihe verliehen; die Sehnsucht nach diesen ehrwürdigen Stätten erfüllte Unzählige, und fromme Pilger haben sich früher durch die größten Gefahren und Sindernisse von der Reise ins heilige Land nicht abhalten laffen. Besonders zur Ofterzeit richten sich Augen und Herzen nach der Stadt, in der sich das Schidsal des Herrn erfüllte. Freilich ist es nicht leicht, sich aus dem Gewirr des heutigen Jerusalem den Sintergrund für das Leben und Leiden Jesu aufzubauen; doch haben die neuen Ausgrabungen manches geklärt, und die eingehende Beschreibung der Stadt von Josephus hilft dazu, Die Stätten der Passion anschaulich zu machen. Um stärtsten wird in dem Besucher des heutigen Jerusalem das Bewußtsein, auf dem durch Christus geweihten Boden gu stehen, wenn er den Delberg betritt, der oftwarts der Stadt gegenüberliegt und durch die tiefe Schlucht Redron von ihr getrennt ist. Die Aussicht von hier versetzt uns lebhaft in die Zeit Jesu; von hier wird der Beiland im Abendglang nach der vielturmigen Stadt hinübergeblidt haben, deren Silhouette sich scharf abhebt von dem glühenden Rot des Sonnenunterganges. Von dem Randgebirge des Oftjordanlandes wachsen die Schatten immer höher und wuchtiger; fern dehnt sich die Wüste, ein graues Meer, und das geisterhafte Untlit der Felsenstadt enthüllt ihre rätselhaften Buge, die Jesus in seiner ergreifenden Brophezeiung über Jerusalems Schicksal gedeutet. Der feierliche Einzug des herrn ging durch die Dörfer Bethphage und Bethanien über den Delberg. Im Tempel, der damals der Mittelpunkt Jerusalems war, hat er gelehrt, und von dem von weiten Sallen eingefaßten Borplak, der der "äußere Borhof" genannt wurde, hat er die Geld= wechsler und Biehhändler in heiligem Born vertrieben. Innerhalb dieses großen Tempelplages, des heutigen Saram, lag ein abgeschlossener Tempelbezirk, der innere Borhof, der durch eine Mauer in einen öftlichen Borhof für die Frauen und einen westlichen für die Männer geteilt war. Im Vorhof der Frauen hat Christus das Gleich= nis vom Scherflein der Witwe erzählt, denn dort waren die Opferständer für die Gabe aufgestellt. Daß Jesus das von Serodes neugeschmudte Tempelhaus selbst betreten hat, ist nirgends angedeutet. Nach der Gefangennahme des Herrn wird im Martus-Evangelium, dem wir die genauesten Ungaben über die Dertlichkeiten der Passionsgeschichte verdanten, der Balaft des Sohenpriesters erwähnt;

er befand sich wahrscheinlich an der unteren Terrasse des Südwestflügels, in der Nähe des Hasmonäer-Palastes. Sier hat wohl wegen der Dringlichkeit der Sache die erste Sit= zung des Hohen Rates um Mitternacht stattgefunden, während die zweite Sigung dann vorschriftsgemäß bei Sonnenaufgang im Sihungszimmer des Tempels abgehalten wurde. Ms Jesus vor Bilatus geführt wurde, brachte man ihn nach dem Praetorium, der Residenz des römischen Statthalters. Das römische Regierungsgebäude befand sich damals in ber gewaltigen Berodesburg. Dort fand das Berhör auf einer Stätte statt, die hebräisch Gabbatha heißt, wobei es sich nur um eine Rampe handeln tann, die an dem Palastgebäude vorsprang, so daß der Profurator nur aus dem Gebäude herauszutreten brauchte, um der auf dem Plat versammelten Volksmenge sichtbar zu werden. Die Geißelung und Berspottung durch die Soldaten vollzog sich im Palast. Nach dem Lukas-Evangelium schiedte dann Bilatus den Angeklagten, der Galiläer war, zu dem gerade in Jerusalem weilenden Tetrarchen von Galiläa, Herodes Antipas, nach dem Palast der Hasmonäer, der ganz unten am Sudwesthügel, hart an der Nordmauer lag. Sier spielte sich Berhör und Berurteilung Jesu ab. Die viel= umstrittenen Stätten der Kreuzigung und Grablegung sind ja neuerdings in ihrem Zusammenhang mit der Grabes-firche ebenfalls genauer bestimmt worden. K.

Löwenzahn.

Eine Oftergeschichte aus der Waadt von Edward Stilgebauer.

Das blaue Auge der Waadt — so nannte 3. C. Heer in ferner Jugend schönen Tagen den Genfersee - war un= getrübt. Richt auf ben höchsten der Grate und Binken auch nur ein einziges Wölfchen! Sogar die Dent d'Oche, die boch sonst immer des fliehenden Winters lette Fegen aus Sochsavonen sammelte und sie als griesgrämigen Schleier um ihre Felsenstirn legte, spiegelte sich in ihrer ganzen Schönheit in dem blitblanken Spiegel der saphirenen Bafser. Von der Sohe anzuschauen wie Riesenschwäne glitten die Barken von Meillerie und Evian mit ihren schneeweißen Doppelsegeln über ben Gee.

Die Lavaux — so und nicht anders nennt sich das Beingelande der Sügel zwischen Duchn und Beven - sang des Vignerons uraltes und doch ewig junges Frühlingslied: "Canton de Vaud si beau!" an diesem Oftermorgen, der nun von der im fernen Often grugenden Dent de Jaman

zu Tale gestiegen war.

Bum mindesten war dies das Empfinden Frit Binders, der heute, ein Bierziger, nach langen und vielen Jahren den See seines Jugendtraumes zum erstenmal wiebersah. Die Uebernahme eines Bortrages aus seinem Spezialgebiete — der griechischen Runftgeschichte — hatte ihn nach Bern geführt. Es hätte wohl näher gelegen, diese prachtvollen Oftertage, die er nun frei hatte, in Interlaten am Fuße der Jungfrau zu verbringen. Aber die Erinnerung, die sich auch in zwanzig langen Jahren eines an Enttäuichungen reichen Lebens ungetrübt erhalten hatte, zog.

War es Laune seiner eigenen stets problematischen Na= tur, war es Fügung des Schickfals, die ihn gestern am Bahnhof der Bundeshauptstadt dazu gebracht hatte, die Fahrfarte nach Laufanne zu lösen? Er wußte es nicht und ging offengestanden in seinem Inneren auch keiner Rlarung nach. Genug, er befand sich tatsächlich wieder auf dem Wege, den er damals, ein frasser Fux, Eugenie Rimbaud am Arme, zurudgelegt, und stand just vor der Umfriedung des Obststudes, aus deffen grunem Grunde er gemeinsam mit der Freundin des Löwenzahns erste und garte Reimlinge für den Oftersalat ihres elterlichen Sauses gestochen

Denn es war und ist und bleibt Sitte ber Waadt, am Oftertage des Lenzes allgemeinste Pflanze mit des Eis

gelben Dotter zu mengen, weil der Genuß solchen Gerichtes bem Bigneron reichen Segen für die Tage der Bendange verspricht.

Hier war das in der Tat. Roch keine zweihundert Meter von "Mon Abri" entfernt. Dem Landhause, das Papa Rimbaud gehört hatte! Dem breiten Feigenbaume, unter dessen sich eben entfaltenden Blättern es ihm der Alte plausible gemacht, warum es nichts mit seinen schönen Soffnungen auf Eugenie und deren ewige Liebe war.

Frit Binder hielt die Sand vor die Augen. Nicht, daß diese bei solcher Erinnerung feucht geworden wären, o nein! Aber die Sonne blendete. Diese unglaublich starke Sonne, die aus der Schale des Sees an die Bügel gurudgeworfen, den Dézalen und den Villeneuve reift.

Noch heute klangen Papa Rimbauds freundschaftliche, ja väterliche Worte hier in Frit Binders Ohren. Die niemals vergessenen, weil niemals verziehenen Worte, daß Bauer und Gelehrter ein schlechtes Gespann vor dem Pfluge des Lebens abgeben möchten und daß ihm für seine Wirtschaft ein handfester Schaffer als Schwieger vonnöten sei. In die Tiefen freilich hatte der Zwanzigjährige damals noch nicht geblickt. Die ganze Tragweite dieser väterlichen Ab= sage war ihm erst viel später klar geworden, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß Julien Lacombe, sein glüdlicher Nebenbuhler, der in Wein reifte, seine 80,000 Frankli in das verschuldete "Mon Abri" gesteckt hatte und daß Eugenie und seine Liebe Opfer der väterlichen Mißwirtschaft geworden waren.

Er hätte von Bern doch lieber südwärts als west= wärts ziehen sollen, sagte sich Frit Binder jett.

Aber was war denn das? Durfte er seinen beiden ge= sunden Augen nicht mehr trauen und erlag er einer Sal= Iuzination?

Schwarz auf Weiß, vor mehr denn fünf Jahren hatte er doch im "Bund" die Todesanzeige gelesen. Durch den Brief eines Lausanner Freundes war sie ihm zudem persönlich bestätigt worden, diese schmerzliche Nachricht, daß Madame Lacombe, geb. Rimbaud, seine Eugenie, nach der Geburt ihres jüngsten Rindes gestorben sei.

Und nun! Reine gehn Schritte von ihm entfernt, dort drüben unter dem alten Birnbaum, deffen Früchte im August durch ihre Suge ihrer Jugend Entzuden gewesen, fniete sie an der Seite eines Studenten und stach des Löwenzahns Reimlinge aus dem lengfrischen Gras. Seiner Jugend schönster Traum, der sich hier nach zwanzig langen Jahren am Morgen der Auferstehung wie durch ein Bunder wieder= holt hatte.

Wie verzaubert fam sich Frit Binder vor. Raum, daß er sich zu rühren wagte, aus Furcht, es könne sich hier tatsächlich um eine schöne Fata Morgana handeln, die die Ernüchterung des Buftenreisenden unwiederbringlich vertreibt.

Aber die Märchengestalt des Auferstehungsmorgens seiner eigenen Jugend erhob sich jest und ging auf Frit Binder zu. Das hoch mit Löwenzahn gefüllte Bentel= förbchen, das er wieder zu erkennen glaubte, am linken Arme, die rechte Sand auf des fremden Studenten Schulter gestütt.

Eine Neunzehnjährige! Blond und frisch mit einem Augenpaar, das den Schweizerdichter zu seinem Bergleich hätte begeistert haben tonnen. Frit Binder grußte. "Sind Sie hier fremd?"

Diese Stimme!

"Ich bin es geworden!" "Die Straße führt über Lutrn nach Culln."

"Das weiß ich!"

"Dann sind Gie hier doch nicht fremd!"

"Rein! Ich tenne sogar Sie! Sie sind Madeleine Lacombe!"

"Woher wiffen Gie das?"

"Ich dente es mir!"

"Sie rieten richtig, wenn Sie geraten haben!"